

Predigt zum Sonntag Misericordias Domini, 18. April 2021, Ezechiel 34,1-2.10-16.31

Ich zünde heute einmal eine Kerze mehr an und stelle sie hier ins Fenster der Sakristei. Auf Vorschlag des Bundespräsidenten soll der 18. April ein Tag des Gedenkens an die sein, die bis jetzt im Zusammenhang mit der Pandemie gestorben sind.

Gibt es einen bestimmten Bibeltext dazu? Nein. Aber es gibt den Namen dieses Sonntags. „Die Barmherzigkeit des Herrn“, Latein „Misericordias Domini“. Ihr wollen wir alle Verstorbenen anbefehlen. Und davon lernen, auch barmherzig miteinander umzugehen. Einer, der in der Bibel ganz neu Gottes Barmherzigkeit entdeckt hat, musste sich heute vor genau 500 Jahren verteidigen dafür. Luther auf dem Reichstag in Worms vor dem Kaiser, wo er die berühmten Worte „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ niemals gesagt hat. Auch dessen sollte man heute bedenken.

Gibt es zu diesem Gedenken einen vorgeschlagenen Bibeltext? Auch nicht. Aber der, der für diesen Sonntag sowieso vorgesehen ist, passt vielleicht gar nicht schlecht, wenn auch erst auf den zweiten Blick. Man nennt diesen Sonntag auch den „Sonntag des guten Hirten“. Und darum geht es in seinen Texten. So auch in diesem:

1 Und des HERRN Wort geschah zu mir: 2 Du Menschenkind, weissage gegen die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der HERR: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden?

10 So spricht Gott der HERR: Siehe, ich will an die Hirten und will meine Herde von ihren Händen fordern; ich will ein Ende damit machen, dass sie Hirten sind, und sie sollen sich nicht mehr selbst weiden. Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Rachen, dass sie sie nicht mehr fressen sollen. 11 Denn so spricht Gott der HERR: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. 12 Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war. 13 Ich will sie aus den Völkern herausführen und aus den Ländern sammeln und will sie in ihr Land bringen und will sie weiden auf den Bergen Israels, in den Tälern und wo immer sie wohnen im Lande. 14 Ich will sie auf die beste Weide führen, und auf den hohen Bergen in Israel sollen ihre Auen sein; da werden sie auf guten Auen lagern und fette Weide haben auf den Bergen Israels. 15 Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der HERR. 16 Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.

31 Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide, und ich will euer Gott sein, spricht Gott der HERR.

Es ist eine düstere Zeit. Vielleicht kennen Sie noch den Psalm 23, in dem von Gott als gutem Hirten gesungen wird, und wo es heißt: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir“.

Aber die Menschen fürchten Unglück. Schon zu lang ist das finstere Tal. Das „Du bist bei mir“ geht immer schwerer über die Lippen. Man fühlt sich von Gott verlassen und von den Mächtigen kaum noch anständig versorgt.

So ist die Lage, als diese Worte erstmals gesprochen wurden.

So ging es Israel. Nicht ein paar Stunden oder Tage, auch nicht 2-3 Jahre, sondern Jahrzehnte. Feindliche Mächte haben das Land erobert, die Oberschicht außer Landes gebracht. Die Herrscher im Land, sie sind nur noch Marionetten. Sie haben die Aufgabe, für ihr Volk zu sorgen. Wenigstens das wenige, was da ist, gerecht zu verteilen. Aber ganz unten kommt kaum etwas an, das meiste bleibt bei der Herrscherclique selber. Und auf die Straßen zu gehen, zu demonstrieren, das wagt keiner, es wäre aussichtslos. Und sie wissen es.

Ein finsternes Tal ist es, durch das sie schon lange gehen, und - ja, sie fürchten Unglück! Die einen unter ihnen geben Gott die Schuld dafür und sagen: "Gott hat uns verlassen, deswegen sind wir in dieser Lage." Und die anderen, die ein bisschen mehr verstanden haben, die sagen: "Nein, wir haben Gott verlassen, darum geht es uns jetzt so schlecht". Aber alle sind sich einig: Gott ist weit weg.

Sie sind nicht die einzigen, denen es so ging. Luther fühlte sich als junger Mann nicht anders. Und wenn wir uns in der Lage Israels wiederentdecken, dann umso besser, denn dann können wir auch hören, was seinen Leuten in so einer Lage zu sagen hat.

Und wenn der Gute Hirte sich meldet, dann haben die schlechten Hirten nichts mehr zu melden.

Drei Dinge sind es, die Gott dem Volk durch seinen Propheten zu sagen hat:

1. Wenn ihr auch nicht bemerkt, dass ich da bin - ich bemerke euch.

Für Israel damals hieß das: Ihr denkt, dass ich weit weg bin, aber ich habe genau im Blick, wie es euch geht. Ich sehe die Menschen, die ich als Hirten über euch eingesetzt habe, die Könige und Minister. Ich sehe, wie ihr darunter leidet. Ich sehe, dass es Hirten sind, die auf Kosten der Herde leben, die sich bereichern an ihr. Und ich dulde es nicht. Ich warne sie. Ich habe mir ihr Treiben lang genug mit angesehen, und ich werde es nicht mehr lange tun. Wehe ihnen, sie werden es nicht mehr lange machen.

Wenn es uns heute besser geht mit den Regierenden, Gott sei Dank. Und wenn bei uns Machtwechsel ohne Gewalt der Normalfall sind, Gott sei noch mehr Dank.

Das heißt nicht, dass Gottes Bodenpersonal sich raushalten soll, aber es soll dem Volk, zu dem es ja auch selber gehört, bei der Bewertung behilflich sein, indem es die richtigen Fragen stellt: Welche Politik dient dem Leben und schützt das Leben? Das ungeborene und vielleicht behinderte genauso wie das längst geborene hierher geflüchtete oder das nur noch mit Maschinen erhaltene? Welche Entscheidungen nehmen es ernst, dass Menschenwürde nicht verloren gehen kann, und dass sie deswegen zu achten ist, von der Zeugung bis zum Tod? Wo finden wir die biblische Einsicht wieder, dass Menschen eben nicht perfekt sind, sondern von Natur aus Sünder, jeder nur auf den eigenen Vorteil bedacht, und die darum Regeln und Gesetze brauchen, damit Leben gelingen kann?

Aufgabe der Kirche ist es, diese Wahrheiten zu verkündigen, damit Wählerinnen und Wähler die richtigen Fragen stellen. Wenn wir dabei zu unterschiedlichen Antworten kommen, ist das überhaupt nicht schlimm. Eine Grenze ist erst da erreicht, wo Herrschende sich selber wie Götter verhalten, ihren Namen mit dem Heil in Verbindung bringen und willkürlich über Leben und Tod entscheiden. Da darf es dann auch heute keine zwei Meinungen geben. Aber Gott sei Dank leben wir hier nicht in solchen Zeiten.

Aber es gilt auch in ganz anderen Situationen:

Als Luther in Worms vor den Kaiser trat, da konnte er wie der Prophet lange vorher seinen Mund öffnen und den Mächtigen sagen, was er neu aus Gottes Wort gehört hatte. Immer offen dafür, korrigiert zu werden durch Gottes Wort und vernünftige Gründe. Leider ließen sich die Mächtigen nicht überzeugen, hatten aber auch kein Argument dagegen, und so kam es zur Spaltung der Kirche in Europa. Luther wusste er nicht, ob er lebend nach Hause käme. Aber er konnte darauf vertrauen, dass Gott mächtiger ist als der Kaiser.

Und dieser Gott, der uns bemerkt, er ist auch mächtiger als das Virus. All die Maßnahmen, die im Moment so richtig sind, um weitere Tote zu vermeiden, sie werden Gott nicht hindern, für uns da zu sein. Und sei es übers Internet. Wenn wir ihn auch nicht bemerken – er bemerkt uns.

2. Wenn ihr euch nicht befreien könnt - ich befreie euch.

Das Volk Israel weiß ganz genau: Jeder Widerstand ist zwecklos. Die Armee um uns herum ist stärker, und sie ist zu allem bereit. Es gibt keine Großmächte irgendwo anders, die Geschäfte mit den Herrschern machen und im Fernsehen verfolgen, was hier passiert. Niemand würde uns vermissen. Was sollen wir tun? Uns in unser Schicksal ergeben? Oder verzweifelt selber kämpfen?

Eine Wahl, vor der Menschen in vielen Regionen bis heute stehen. Die einen entscheiden sich zu resignieren, andere bleiben auf der Seite des Herrschers und jubeln ihm zu, wieder andere greifen zu den Waffen, egal, wie aussichtslos es scheint. Alles unterschiedliche Wege, seiner Verzweiflung Ausdruck zu verleihen. Und manche protestieren friedlich, solange sie noch die Hoffnung auf eine Chance haben.

Dagegen zeigt Gott seinem Volk eine andere Möglichkeit: Er sagt: Ihr habt keine Chance. Wenn ihr auf eure eigenen Fähigkeiten baut, dann seid ihr zum Scheitern verurteilt. Aber das müsst ihr nicht. Ihr könnt euch auf mich verlassen. Ich werde euch befreien. Vielleicht nicht dann, wenn ihr es erwartet, vielleicht nicht so, wie ihr es erwartet. Aber ich werde es tun.

Genau das hat er schon mit der größten Gefangenschaft getan. Auch in unserer Beziehung zu Gott ist es so: Wir sind so sehr in uns selbst gefangen, so sehr verstrickt in unseren Wünschen und Sehnsüchten, so sehr begraben unter der Schuld, die wir auf uns geladen haben, dass wir realistisch betrachtet keine Chance haben, zu Gott in eine Beziehung zu treten. Mit ihm zusammen zu leben und darum ewig zu leben. Wir sind von ihm abgeschnitten und dem Tod verfallen. Selbst die besten unter uns. Aber weil Gott uns so sehr liebt, darum hat er uns befreit. Darum ist er in seinem Sohn Jesus selber Mensch geworden und ist für uns gestorben. Er nimmt unsere Schuld und stirbt unseren Tod und schenkt uns dafür seine Heiligkeit und sein ewiges Leben. Er hat uns aus der aussichtslosesten aller Lagen befreit. Er wird in jeder Lage einen Ausweg wissen. Wenn auch nicht immer den, den wir vermuten.

Diese Freiheit war es, die Luther entdeckt hatte und die er nicht mehr verlieren wollte, selbst wenn er auf Erden seine Freiheit und sein Leben verlieren würde.

Diese Freiheit kann uns auch jede notwendig erscheinende Einschränkung unserer Freiheiten heute nicht nehmen.

3. Wenn sie euch nicht weiden können - ich will es selber tun.

Die Herrscher Israels, sie sind unfähig gewesen, sagt der Prophet. Die Hirten führen sie in die Irre und bereichern sich nur selber. Darum sollen sie entlassen werden. Aber was dann? Ein Volk, führungslos, Schafe ohne Hirten?

Für uns moderne mündige Menschen klingt das gar nicht so schlimm. Es klingt genau nach dem, was wir eigentlich alle wollen: Selbstbestimmt leben. Ohne Hirten. Und bitte bitte ohne Führer!

Aber seien wir ehrlich: Menschen sind Herdentiere. Wenn wir versuchen, in Freiheit zu leben, dann hängen wir uns sofort wieder der nächsten Führungspersonlichkeit an die Hacken. Wenn die besonders geschickt ist, werden wir es gar nicht merken, dass wir schon wieder jemandem folgen, der es eigentlich nicht verdient hat. Die Institution, die wie keine zweite unsere Meinungen manipuliert und ausschaltet, wirbt mit dem Satz: "Bild dir deine Meinung!"

Auch Kirchenmenschen missbrauchen ihre Position, um selber Macht auszuüben, statt auf den Allmächtigen zu verweisen. Das hat mit der Reformation nicht aufgehört, und auch in den Kirchen der Reformation ist es immer wieder vorgekommen.

Und wenn es keine Werbung gäbe, dann wüsste niemand von uns, was er oder sie tun oder kaufen oder essen oder anziehen soll. Wir werden andauernd von irgendwelchen Menschen geführt, und meistens merken wir es gar nicht. Echte Unabhängigkeit würden wir Menschen gar nicht ertragen. Wir würden uns sofort wieder von irgendwem führen lassen. So sind wir. Dem ersten, der unser Hirte sein wollte, würden wir wie Schafe folgen.

Darum ist die Lösung nicht, dass wir beschließen, keinem mehr zu folgen und komplett autonom zu sein. Sondern Gott nimmt die Sache selber in die Hand. Darum gibt er uns sein Wort, die Bibel. Darum ist es gut, die Bibel zu kennen. Von Menschen unabhängig zu sein, das gelingt nur, wenn wir ganz an Jesus hängen.

Er hat auch den Tod besiegt, und darum sind unsere Verstorbenen bei ihm in guten Händen.

Er wird uns durch dieses dunkle Tal führen und durch das viel dunklere unseres Todes auch. Und wenn er es will, gibt es zwischendurch noch ein paar saftige Weiden. Aber am Ende auf jeden Fall. Amen